

schiedlich —, zusammengekommen ergeben sie einen erfreulichen Beitrag zu der Bemühung der Kirche um eine neue Sprache und eine auf den heutigen Menschen ausgerichtete, dialogisch verfahrenende Theologie. Die evangelische Kirche in Deutschland leistet damit einen Beitrag zu der weltweiten und gerade auch in Evanston viel verhandelten Besinnung auf rechte Evangelisation.

H. Thimme.

Noth, Georg, Christentum und Kommunismus in der Weltwende. Evang. Verlagsgesellschaft Stuttgart, 1954, 320 S., Leinwand 15.80 DM.

Die Aussagen des Buches lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Wir sind in einer „Weltwende“ begriffen. Diese Weltwende steht für die westliche Welt, eingeschlossen die christlichen Kirchen, unter dem Vorzeichen des „Untergangs“. Für den Kommunismus ist sie Verheißung. Der entscheidende Gegensatz bricht zwischen Christentum und Kommunismus auf, weil beide Mächte einen Bezug zur Weltwende haben. „Das Christentum leitet sich von einer Weltwende her, der Kommunismus strebt auf eine Weltwende hin.“

Daraus wird abgeleitet, daß ein von Paulus her sich verstehendes Christentum unfähig ist, den toten Gegensatz zum Kommunismus in einen lebendigen zu verwandeln, weil Paulus das Evangelium in die Geschichte als die Sphäre des Untergangs hineinführte. Nur die Bezugnahme auf den Täufer, der außerhalb der Geschichte steht, der vorkirchlich und geradezu als Vergegenständlichung reiner Hoffnung lebt, vermag in der von ihm geforderten Metanoia, in der Haltung des rein auf die Hoffnung gestellten Jüngertums ein Menschenbild zu entwickeln und zu realisieren, welches den toten Gegensatz in einen lebendigen verwandelt und damit die Überwindung des Kommunismus einleitet.

Nur so wird die Weltwende für die Christenheit nicht zu einem Faktum der Erinnerung, sondern der Erwartung. Erst in der Ablösung von der „Faktizität der Heilstat“ Christi liegen „Tod und Auferstehung nicht hinter uns, sondern vor uns“. Erst von hier aus offenbart sich das göttliche Urgeschehen, in welchem Gott sich seinen Gegner setzt, der in immer erneuten Weltwenden bedrohlich wird, aber eben in der Haltung der Erwartung jeweils überwindbar ist.

Von der so beschriebenen Position aus gelangt der Verfasser zu einer Kritik der gegenwärtigen Theologie wie der säkularen Kulturphilosophie, die umfassend und vernichtend gedacht ist. Von hier aus entwickelt er in einer erstaunlich kurzen Skizze die Position des Kommunismus vom jungen Marx bis zu den Linguistikbriefen Stalins als der gegenwärtigen Position des Widersachers.

So gerafft diese Darstellung ist, läßt sie doch wohl bereits die folgenden kritischen Aussagen zu: Christus erscheint in dem Schema sich wiederholender Weltwenden nicht als der Herr Himmels und der Erden, sondern als der mythologische Herr der Weltenden, der neben Heroen in mystischer Transzendenz wohnt und sich von daher nicht verleibt, sondern jeweilig aktualisiert.

Wie man von dieser Position aus nun freilich zu einer Verkündigung gelangen soll, welche die des „Restchristentums“ überwindet und erneuert, bleibt unerkennbar.

Die Erwartung, es möchte so etwas wie eine ökumenische Besinnung entwickelt werden, die ihren Akzent von der Konfrontation von Christentum und Kommunismus her erhält, muß enttäuscht werden, weil der Mythos der Weltenden Ökumene als Möglichkeit von vornherein ausschließt, ja geradezu zu sprengen bemüht ist.

Erich Thier.